

zu welcher Zeit der Polizeioberst Krause im Dienst ist, die Explosion vollziehen mußte. Man glaubt hier weniger an ein anarchistisches Attentat, als an einen Racheakt eines entlassenen Beamten. Die Untersuchung der Angelegenheit wurde von der Polizei der Criminal-Abtheilung übertragen und mit den Ermittlungen der Criminal-Commissar Wolff betraut, der sich sofort nach Fürstenwalde begab. Wie ein dahin entsandter Berichtsfatter in Erfahrung gebracht hat, ist die Riste Tags vorher zwischen 7 und 8 Uhr Abends in Fürstenwalde auf dem dortigen Postamt bei dem Posthilfsboten Schwemmer von einem unbekannten Mann aufgegeben, welchen der Beamte bestimmt wieder zu erkennen sich anheischig gemacht hat. Alle weiteren Ermittlungen der Criminalpolizei geben über die Thäterschaft wenig Auskunft, jedenfalls ist jedoch sicher, daß der Abgeber der Riste, ein mittelgroßer Mann mit Schnurrbart, nicht in Fürstenwalde anässig ist. — Nach weiteren Ermittlungen führen die Spuren des Verbrechens nach Frankfurt a. O. Man vermuthet den Racheakt eines Militärmanöverers, der probeweise als Schutzmann angestellt worden war, dann aber als ungeeignet entlassen wurde.

Berlin, 2. Juli. Zu dem Attentat auf Polizeioberst Krause verlautet, daß gestern wieder vier Anarchisten verhaftet worden sind. Bei der gleichzeitig vorgenommenen Hausdurchsuchung bei denselben wurde eine Anzahl Papiere beschlagnahmt. Die Füllmaschine ist vom Sachverständigen der Polizei untersucht worden. Die Schusswaffe, welche die Explosion herbeiführen sollte, ist ein 5 mm Leuchtpulverrevolver belgischen Fabrikats und geringer Qualität, jedoch ein Verlegen im berechneten Augenblick nicht ausgeschlossen gewesen wäre. Die Untersuchung der Affaire selbst ergab zwar gestern noch nichts Positives, lieferte aber weitere wesentliche Anhaltspunkte zur Auffindung des Thäters.

— Aus Friedrichsruh wird dem „Hamburgischen Korrespondent“ gemeldet: Das Befinden des Fürsten Bismarck läßt seit etwa einer Woche viel zu wünschen übrig. In physischer Beziehung macht sich beim Fürsten eine große Niedrigeschlagenheit bemerkbar. Diese und die wieder heftiger auftretenden Gesichtsschmerzen haben den Appetit bedeutend herabgemindert, so daß der Fürst seit einigen Tagen nur flüssige Nahrung zu sich nimmt. Graf Herbert Bismarck ist in Friedrichsruh eingetroffen.

— Ueber die Zeiteinteilung für die diesjährigen Kaisermanöver wird von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt. Am 18. August rückt die Mehrzahl der Truppenkörper zum Brigade-Exercieren und Brigade-Manöver aus. In den letzten Tagen des August finden die Divisions-Manöver statt; für die 1. Garde-Infanterie-Division südlich von Berlin, für die 2. Garde-Infanterie-Division in der Gegend von Rauen. Am 30. August wird das Garde-Korps wieder in und um Berlin zusammengezogen und am Montag, dem 2. September findet auf dem Tempelhofer Felde die große Herbstparade über das Garde-Korps statt. Die Tage vom 3. bis 7. September werden vom Garde-Korps durch Marsche ausgefüllt. Das II. Armee-Korps hat in den ersten Tagen des September keine Truppenteile auf Stettin zusammengezogen, in dessen Nähe am 7. September die große Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser stattfindet. Der 8. September ist ein Sonntag. Für den 9. September ist ein allgemeiner Marsch im Kriegsverhältnis vorgesehen, an dem außer dem Garde-Korps und dem II. Armee-Korps auch das III. und IX. Armee-Korps theilhaftig sein werden, die schon in den Tagen vorher Marsche in derselben Richtung ausgeführt haben. Die eigentlichen großen Manöver der vier Armee-Korps gegen einander finden am 10., 11. und 12. September in der Gegend von Prenzlau statt.

— Ueber einen „flüchtigen Mangel an nationaler Selbsteigenschaft“ sagt die freisinnige „Berliner Zeitung“. Ihr Kieler Berichtsfatter schreibt: „Wenn man durch den Hafen fuhr, so war die erste Frage: Wo sind die Franzosen? und hatte man sie entdeckt, dann hatte Alles nur Augen für sie, und dampfte man an ihnen vorüber, dann gab es ein Jauchzen und Jubeln und Lärmschreien, als wären auf unserem Schiffe Russen und der Hafen heiße nicht Kiel, sondern Kronstadt. Er hieß aber Kiel, denn die Matrosen dort auf Deck jubelten mit keiner Wimper, keine Hand rührte sich, und mit verschämten Armen saßen sie halb trotzig, halb spöttisch-mitleidig auf die ihnen zurufende Menge herab. Es giebt von den Festbesuchern Niemanden, der sagen kann, daß ein französischer Matrose ihn gegrüßt habe. Mit den Offizieren war es anders. Sie erwiderten den Gruß kurz und militärisch.“ — Die „Berl. Ztg.“ fügt hinzu: „Wir sind gewiß jedem Chauvinismus abhold, aber wie im privaten Verkehr, kann auch in den Beziehungen von Volk zu Volk eine solche aufdringliche Begeisterung, die ohne Gegenliebe bleibt, nur Verachtung erwecken. Das Benehmen des Kieler Publikums erinnert lebhaft an die Jactanzzeiten, mit denen vor 25 Jahren die gefangenen Turken in Deutschland überhäuft wurden.“ — Mit dieser Verurtheilung jener beschämenden Vorgänge kann jeder anständige Deutsche nur einverstanden sein.

— Oesterreich-Ungarn. Bei dem Sokolste in Prag erschien eine französische Turner-Abordnung, deren Sprecher, Professor Bourcart, eine bronzene Statue der Jungfrau von Orleans als Ehrengeschenk überbrachte. An dem Festzug durften sich die französischen Turner laut behördlicher Verfügung nicht theilnehmen. Sie waren sonst Gegenstand begeisterter Ehrungen und wurden nach einem Festmahle von den Prager Gemeinderäthen auf den Schultern herumgetragen. Außer den Franzosen wurde noch eine Abordnung des Sokolvereins in Cilli besonders gefeiert.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. Juli. Montag Abend gegen 10^{1/2} Uhr wurde hier selbst in der Richtung nach Sofa ein Feuerzeichen beobachtet. Es brannte daselbst die Carl Mothes'sche Scheune. Durch lebhaftes Flugfeuer wurde auch das etwas abseits stehende Haus von Friedemann Unger vom Brande ergriffen und total eingeschert. Die Entzündungsbursche des Feuers ist noch unbekannt, jedoch ist dasselbe, obwohl um diese Zeit ein Gewitter am Himmel stand, auf Blitzschlag nicht zurückzuführen.

— Eibenstock. In der am vergangenen Sonntage im Feldschlösschen hier tagenden Bezirksversammlung der Königl. Sächs. Militär-Vereine des Bezirkes Schwarzenberg waren 36 Vereine durch Abordnungen vertreten. Dasselbe wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit der Herren Bezirks-Commandeur Oberstl. Preylich, Bezirks-Offizier Hauptmann

Klette, Oberförster Hauptmann Heger, Oberförster Hauptmann Lehmann, Rittmeister Gustav Bretschneider, Premierlieutenant Eugen Dörfel, Oberjollinspector Lieutenant Dr. jur. Richter, Sel.-Lieutenant Bruno Bretschneider, sowie seitens des geehrten Stadtrathes durch die Herren: Bürgermeister Premierlieutenant Dr. Körner, Justizrath Premierlieutenant Landrod, Stadtrath Alfred Reichgner. Herr Amtshauptmann, Oberregierungsrathe Freiherr von Wirsing hatte durch Telegramm seinem Bedauern Ausdruck gegeben, nicht erscheinen zu können. Nachdem der Gesangsverein „Stimmgabel“ unter Hinzuziehung noch anderer Sangesbrüder unter Leitung des Herrn Cantor Viertel in lebenswürdiger Weise die Anwesenden durch das Lied: „Brüder weihet Herz und Hand“ erfreut hatte, begrüßte zunächst der Vorsteher des hiesigen K. S. Militär-Vereins seine Ehrengäste und erschienenen Kameraden, worauf Herr Bürgermeister Dr. Körner die Güte hatte, die Versammlung Namens der Stadt Eibenstock herzlich willkommen zu heißen. Die Verhandlungen, welche vom Vorsitzenden des Bezirkes durch ein dreifaches Hoch auf den hohen Protector Sr. Majestät König Albert eingeleitet wurden, erreichten gegen 5 Uhr ihr Ende und sind dieselben hoffentlich zum Segen unsers lieben engeren und weiteren Vaterlandes ausgefallen. Als nächster Ort wurde Könnig gewählt.

— Eibenstock. Der Export aus dem Distrikt der Confular-Agentur Eibenstock nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika während des Vierteljahres vom 1. April bis 30. Juni 1895 betrug M. 709,689,92. In dem entsprechenden Vierteljahre 1894 . 408,175,57.

Daher eine Zunahme M. 301,514,35. Der Export im abgelaufenen Jahre (1. Juli 1894 bis 30. Juni 1895) betrug M. 3,303,301,63 gegen M. 2,136,215,63 in dem entsprechenden Vorjahre.

— Eibenstock. Der diesjährige Johannismarkt war vom Wetter begünstigt und von Verkäufern und Käufern gut besucht; leider aber hat das Hauptergebnis für die Kinder, das Caroussel, gefehlt. Das erklärt sich dadurch, daß ein Carousselbesitzer zwar die Erlaubniß zur Aufstellung eines Caroussells erhalten hat, auf dem hiesigen Markte aber nicht erschienen ist, obgleich er die übliche Platzgebühr von 40 M., die nun verfallen ist, bereits bezahlt hat.

— Schönheide. Die Berufs- und Gewerbebezahlung ergab im hiesigen Orte nach einer vorläufigen Zusammenstellung 3100 männliche (Volkszählung 1890: 2916) und 3570 weibliche (1890: 3343), im Ganzen somit 6670 (1890: 6259) Einwohner. An Landwirtschaftskarten wurden 344 und an Gewerbebogen 139 ausgefüllt zurückgegeben.

— Carlsfeld. An Stelle der bisherigen Postagentur ist vom 1. Juli ab im hiesigen Orte ein Postamt eröffnet worden und an Stelle der bisherigen Telephonverbindung mit Eibenstock eine selbstständige Telegraphenleitung getreten. Es ist somit einem in den letzten Jahren immer fühlbarer gewordenen Bedürfnisse in unserm austretenden, industriereichen Orte entsprochen worden und hat dieser Vorläufer zu der im nächsten Jahre in Betrieb kommenden Eisenbahn Wilschhaus-Carlsfeld unter der gekamerten Einwohnerschaft allenthalben große Befriedigung hervorgerufen.

— Marienberg, 2. Juli. Seit einigen Tagen ist der circa 40 Jahre alte Bürgerlehrer Robert Gerlach hier unter Mitnahme einer größeren Summe von Kassengeldern flüchtig geworden. Gerlach war gleichzeitig stellvertretender Kommandant der hiesigen Feuerwehr, sowie Administrator des hiesigen Waisenhauses, in lehrer Eigenschaft hatte er auch das Vermögen des betreffenden Instituts zu verwalten. Das große Vertrauen, welches in ihn nach circa 20-jähriger Thätigkeit als sehr beliebter Lehrer gesetzt worden war, hat er aber schände mißbraucht, denn er hat die seit einigen Jahren eingegangenen Kapitalzinsen und Feldpachtgelder unterschlagen, hat auch einige Tage vor seiner Flucht von mehreren hiesigen und auswärtigen Freunden zum Theil sehr beträchtliche Summen geborgt, die natürlich mit auf die Reise gingen. Seine Flucht wurde dadurch begünstigt, daß er sich wegen einer Verletzung im Gesicht von dem Schuldirektor heurlauben ließ. Der Flüchtige, welcher allein als Lehrer ein Jahresgehalt von 2500 M. bezog, hat seine Frau und vier unerzogene Kinder in hilfloser Lage zurückgelassen.

— Meerane. Ein Mißgeschick, das große Freierregte, hatte sich in einem hiesigen Restaurant ein feiner junger Herr selbst zuzuschreiben. Nachdem derselbe eine ziemlich reiche Zecher gemacht hatte, griff er nach der Cigarrentasche, entnahm derselben bedächtig eine Havanna, schnitt die Spitze ab und steckte die Cigarre in den Mund. Ebenso bedächtig griff er nun nach der Brieftasche, entnahm dieser einen „blauen“ (5-Mark) Schein, brannte ihn an und mit diesem armen Teufel größere Freude bereitet hätte, als ihnen (den Gästen) dieses Schauspiel werth sei, lachte der jugendliche Held laut auf und zeigte den verbliebenen Rest des Scheines. — „Donnerwetter, das ist ja ein echter!“ kam es über seine Lippen, rasch zog er nochmals die Brieftasche hervor und nun mußte er unter dem Gelächter der Anwesenden konstataren, daß die nachgehalmten Scheine, die er bei sich führte, noch sämmtlich vorhanden waren, aber von seinen beiden echten Scheinen einer verschunden war.

— Hammerbrücke. Am Sonntag, den 30. Juni, war der Maurer Ferd. Meinel hier selbst mit seiner Frau mit Heumachen beschäftigt, wobei der vierjährige Sohn desselben mit zugegen war. Plötzlich war das Kind verschwunden, und als die Mutter desselben einige Minuten später am Brunnen vorüberging, sah sie ihren Sohn bereits ertrunken darinnen liegen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Das arme Kind hatte, wie eine mit im Brunnen liegende Kanne bewies, Wasser holen wollen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. Juli. (Nachdruck verboten.) Am 3. Juli 1870 war es, als das Telegraphenbureau „Havas“ die ihm aus Madrid zugegangene Meldung verbreitete, wonach das spanische Ministerium beschloß, dem Prinzen Leopold von Sachsen die Krone Spaniens anzubieten; eine Deputation, welche beauftragt, dem Prinzen hiervon zu verständigen, sei bereits, wie berichtet wurde, nach Deutschland abgereist. Die Nachricht gelangte, entgegen den Wünschen des spanischen Ministerpräsidenten General Prim, zu früh in die Öffentlichkeit. Der angegebene spanische Deputirte General y Navarredo hatte die ersten Verhandlungen mit dem Prinzen geführt und den Erfolg seiner Reise zwei Deputirten mitgeteilt. Hierdurch kam die Nachricht so bald in die Presse. Die Nachricht erregte sofort großes Aufsehen, wie wohl jede neue Thronkandidatur, allein kein Mensch dachte auch nur im Geringsten daran, daß diese Thronbesteigung den Grund zum Kriege zwischen zwei großen Nationen geben könnte.

4. Juli. Bereits am 4. Juli 1870 begann die Depe in Frankreich. In dem mit dem französischen Minister des Auswärtigen Lürin Blatte „Constitutionnel“ erschien ein Artikel, in welchem von dem Scepter Karl V. die Rede war, das einem preussischen Prinzen übergeben werden solle. Am selben Tage erschien in Berlin auf dem auswärtigen Amt der französische Geschäftsträger Le Souc, in Vertretung Benedetti, um „der peinlichen Ueberraschung“ Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Candidatur auf den spanischen Thron seitens des Erbprinzen Leopold hervorgerufen habe. Der Staatssekretär v. Thile, — Bismarck hatte seinen Erholungsurlaub angetreten, — antwortete, daß die ganze Angelegenheit für die preussische Regierung nicht existire und sie nicht in der Lage sei, über etwaige Verhandlungen des spanischen Ministerpräsidenten mit dem Prinzen Auskunft zu geben. Gleichzeitig hatte der norddeutsche Botschafter in Paris, Baron von Werder, über denselben Gegenstand eine Unterredung mit dem Herzog von Gramont und Ollivier. Gramont meinte, die Thronbestimmung werde, wenn sie wirklich stattfinde, geeignet sein, die Fortdauer des Friedens in Frage zu stellen. Man appellire an die Weisheit des Königs, der einer solchen Kombination nicht zustimmen werde. Der Minister bezeugte es als ein glückliches Zusammentreffen, daß Werther ohnehin die Erlaubniß erhalten, dem Könige in Ems aufzuwarten und Werther, der erwiderte, ihm sei von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt, übernahm es, die ihm gemachte Mittheilung dem Könige zu überbringen.

Ein Glückskind.

Roman von C. v. Jansenau.
(1. Fortsetzung.)

Rose lächelte und fragte: „Haben Sie die Schlüssel, Herr Lüßhorn?“ „Sie liegen unter dem Kopfkissen!“ gab der Kranke zurück. „Ich kann mich nicht rühren! Nimm sie! Der kleine Schlüssel mit dem krummen Bart schließt. Sperre den Kasten auf und nimm einen Thaler heraus! Bist Du ehrlich?“ „Ich denke, Herr Lüßhorn.“ Die Kaffette war voll Geld, Gold, Papier und Silber. Rose nahm das Geldstück heraus und gab die Schlüssel zurück. Der Kranke sah sie an und sagte dann: „Warum bist Du nicht bange vor dem alten Geißhals?“ „Rose lächelte.“ „Das sind Sie nicht, Herr Lüßhorn.“ „Warum nicht?“ „Weil Sie mir neulich Geld gaben für die kranke Mutter!“ „Was wir Armen thun, giebt uns Gott zehnfach wieder!“ Siehst Du nun, daß ich ein Geißhals bin?“ „Nein!“

Er reichte dem Kinde die magere Hand: „Rose, das vergesse ich Dir nicht! Hole nun den Doktor und gib ihm von dem Thaler die Hälfte; er muß aber gleich kommen! Für den andern halben Thaler bezahle die Mitter! Run aber eile, ich bin recht krank!“ „Der Papagei muß auch wohl Futter haben?“ Herr Lüßhorn machte einen Versuch zum Lächeln. „Wie unschuldig Du bist! Rose, Du müßtest immer bei mir sein!“

„Ja, eine Pflegerin müssen Sie haben, Herr Lüßhorn,“ entgegnete das Kind aufklug, „aber ich kann nicht den ganzen Tag hier sein; ich muß Mutter und die Geschwister abwarten und zur Schule gehen.“

„So! Weißt Du eine gute Pflegerin?“ Rose kam nach und entgegnete dann: „Ja, Herr Lüßhorn, wenn Mamsell Ritter wollte; sie ist eigentlich Plätterin, aber —!“

„Ist sie ehrlich?“ „Gewiß, treu wie Gold!“ „Und wie alt?“ „Um, so an die fünfzig!“ „Schicke sie mir!“

Rose gab indessen dem Vogel Futter und Wasser, eilte dann fort, war bei dem Doktor und trat darauf ins Elternhaus ein, wo sie Mamsell Ritter noch anwesend fand.

„Das ist schön!“ rief sie. „Gerade Sie brauchen wir, Mamsell Ritter!“

„Wieso?“ wandte sich die Kleine um. „Herr Lüßhorn,“ entgegnete Rose, „ist krank und braucht eine Wärterin für längere Zeit! Er will, daß Sie kommen!“

„Der alte Geißhals?“ „Er ist gar nicht so schlimm!“ entgegnete Rose. „So?“

„Sie sollten nur mal mit kommen, Mamsell Ritter!“ Die kleine Plätterin hatte freilich zuerst noch Einwendungen zu machen, ging dann aber doch mit Rose und wurde vom alten Lüßhorn als Pflegerin und Hausplätterin angenommen. Schon desselben Tages zog sie in das Lüßhorn'sche Haus und blieb wider alles Erwarten für immer dort. Rose aber ging nach wie vor darin ein und aus, besorgte für den alten Lüßhorn Wege und trug durch Mamsell Ritters Vermittelung und Herrn Lüßhorn's Bewilligung manchen Topf voll Essen heim, wo es stets hungrige Abnehmer gab.

Herr Wert Lüßhorn gehudete schon nach einigen Wochen; man sah ihn nun wieder wie sonst beim Papagei in der ersten Fensterstube sitzen und schreiben oder rauchen. Mamsell Ritter hatte in seinen Augen Gnade gefunden. Er erklärte der kleinen, runden Plätterin, daß sie nun einmal A gesagt habe, und auch B und C sagen müsse. Sie wollten zusammen bleiben, wenn er auch mal brumme. Er setzte ihr einen hübschen Lohn aus und übergab ihr die Führung des Hausstandes, indem er murmelte:

„Lange genug habe ich junggejenseit gewirthschaftet; ich kann wieder krank werden, sterben und verderben, und Niemand kümmert sich um mich! Nein, ich will auch wissen, was Gemüthlichkeit heißt!“

Bei den Windings ging es mittlerweile recht traurig zu. Frau Anna lag jetzt ganz zu Bett, und eines schönen Tages hatten die letzten Herbstsonnenstrahlen das bleiche Gesicht zuletzt geküßt. Mit dem fallenden Laube sank die Arme, dem Tode verfallen, in das Grab. Die Familie Windung umstand einen blumengeschmückten Sarg und folgte diesem auf den Friedhof, um dann in das verwaiste einsame Haus zurückzukehren.

In dieser Trübsal reifte Rosens Charakter völlig, und mit dreizehn Jahren war dieses Mädchen vernünftig wie eine Achtzehnjährige, indem sie in der Familie die verstorbene Mutter ersetzte.

Ein Jahr war schnell vergangen und ein obstreicher Herbst dem Sommer gefolgt.

Herr Lüßhorn, der Kapitalien verließ, sah bei seinen Rechnungsbüchern, zog bisweilen eine mächtige Rauchwolke aus seiner langen Pfeife und warf Lora, dem Papagei, einen Blick zu, der den schreienden Viret jedoch keineswegs einschüchterte.